

## Boier zwischen Realität und Fiktion

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION, FRANKFURT A. M.  
EURASIEN-ABTEILUNG, BERLIN

des Deutschen Archäologischen Instituts

**Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte  
Band 21**



Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn 2015

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

**Boier zwischen Realität und Fiktion**

Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov  
vom 14.–16.11.2013

herausgegeben von

Maciej Karwowski, Vladimír Salač und Susanne Sievers



Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn 2015

VII und 435 Seiten, 154 Abbildungen und 6 Tabellen

*Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <<https://portal.dnb.de>> abrufbar

© 2015 by Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts  
Frankfurt a. M.

Redaktion: S. Sievers  
Grafik und Einband: S. Berg  
Satz und Herstellung: Bonifatius GmbH Druck / Buch / Verlag  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  
ISBN 978-3-7749-4001-7

# Inhalt

Vorwort .....	VII
---------------	-----

## *I Allgemeinere Überblicke*

Roland Steinacher .....	3
Ethnische Identität und die Meistererzählung von der Wanderung. Probleme der Frühgeschichte in Geschichtswissenschaft und Archäologie	
Jan Bouzek .....	15
The story of the <i>Boii</i>	
Karl Strobel .....	35
Die <i>Boii</i> – ein Volk oder nur ein Name? Zur Problematik von antiker Geographie und Ethnographie	
Jiří Militký .....	69
Die Boier und die Numismatik – Gegenwärtiger Stand der Forschung und die Möglichkeiten der Interpretation des Fundbestandes	
Manfred Hainzmann .....	103
Zur epigraphischen Hinterlassenschaft der Boier	

## *II Regionale Studien*

Vladimír Salač .....	117
Urboiohaemum, Boiohaemum und Böhmen	
Jan Kysela .....	149
The third life of the <i>Boii</i>	
Natalie Venclová .....	159
Bohemia and markers of La Tène communities in the Middle Danube region	
Alžběta Danielisová .....	169
The “Boii” and Moravia – the same but different	
Peter Trebsche .....	183
Das Wandern ist der Boier Lust? Quellenkritische Überlegungen zur Ethnizität latènezeitlicher Gruppen im mittleren Donauraum	
Maciej Karwowski .....	211
Die befestigten Höhensiedlungen in der „boischen“ Donauzone	
Radoslav Čambal, Igor Bazovský, Marek Budaj und Branislav Kovár .....	225
Boische Besiedlung im Oppidum von Bratislava und in seinem Hinterland	
Miklos Szabó .....	243
Boïens de Bohême – Boïens de Pannonie	

Eva Kolníková	253
Münzprägung und Geldwirtschaft an der Ostgrenze der boischen Besiedlung – Forschungsergebnisse und Fragestellungen	
Andrzej Maciałowicz	273
Handwerk, Handel und Heirat? Neues über Kontakte der Boier mit den Germanen anhand von Fibelfunden	
Marko Dizdar	295
The <i>Boii</i> and their connections with the <i>Scordisci</i> – Contacts between central Europe and south-eastern Pannonia during the La Tène Culture	
Ana Marić	309
Fibulae with the figure-of-eight decoration in the area of the <i>Boii</i> : testimony to their southeastern connections	
Wolfgang David	323
Boier zwischen Norditalien und dem Donauraum	
Bernward Ziegeus	355
Boische Münzen in Süddeutschland – Fremde Prägungen mit überregionaler Gültigkeit?	
Susanne Sievers	375
Boier in Bayern?	
Matthias Hardt	385
Boier und Baiern?	
Holger Wendling	391
Die Helvetier als Nachbarn der Boier – Kommunikation und Vernetzung gallischer und ostkeltischer Räume	
Gilles Pierrelvecin	411
Les Boïens de Gaule : entre réalité historique et mythe archéologique ?	

## Vorwort

Die Idee, eine Konferenz über den Stamm der Boier zu veranstalten, entstand im Jahre 2012 im polnischen Rzeszów. Damals organisierte dort die „Arbeitsgemeinschaft Eisenzeit des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V.“ eine Konferenz, die sich mit den Erscheinungsformen von Gewalt in der Eisenzeit und ihrer Widerspiegelung in archäologischen Quellen befasste. Ein oft angesprochenes Thema der Vorträge waren die Züge der keltischen Stämme und ihre Zusammenstöße mit Griechen, Römern, Germanen bzw. anderen Völkern. Es war nicht erstaunlich, dass der Stamm der Boier in diesem Zusammenhang häufiger genannt wurde. Überraschend war allerdings, dass die Vorstellungen über die Ausdehnung und die Lokalisierung des böischen Gebietes sowie die Belege, auf die sie sich stützten, höchst unterschiedlich waren. Diese vielfältigen Ansichten über die Boier führten zu intensiven Diskussionen, bei denen die Meinungen der Forscher häufig auseinandergingen und die Diskutierenden teilweise einander nicht mehr verstanden. Diese Tatsache wurde von den Diskussionsteilnehmern als sehr unbefriedigend empfunden, denn der Stamm der Boier spielt in historischen, archäologischen sowie numismatischen Interpretationen der Latènezeit in Europa eine wichtige Rolle. Es zeigte sich, dass sich die Forschung über die Boier in einzelnen Ländern und auch Fächern weiter voneinander entfernt hat, als die einzelnen Repräsentanten sich dessen bewusst waren. Und nicht nur das: In Ländern mit unterschiedlichen Forschungstraditionen und mit unterschiedlich intensivem Verhältnis zur Geschichte der Boier entstanden auch unterschiedliche Vorstellungen über sie. Aus manchen dieser Vorstellungen wurden auf nationaler und internationaler Ebene gleichzeitig historische Axiome. Ein klassisches Beispiel hierfür ist beispielsweise die Aussage „Die Boier lebten in Böhmen“.

Die Vorträge und nachfolgenden Diskussionen in Rzeszów haben allerdings gezeigt, dass sich einige Axiome widersprechen, wobei ihre Herkunft häufig geheimnisvoll oder vergessen ist. Wir sind deshalb zur Ansicht gelangt, dass das Thema der Boier eine aktuelle Zusammenfassung der Erkenntnisse und Ansichten sowie ihre gründliche Überprüfung verdient, sogar verlangt. Dieses Ziel war am einfachsten durch die Veranstaltung einer Konferenz über die Boier-Problematik zu erreichen, gefolgt von der Herausgabe der Akten des Kolloquiums. Hinsichtlich des gerade angeführten Axioms bot sich Böhmen als Veranstaltungsort für die Konferenz an. Noch in Rzeszów wurde eine freundschaftliche Vereinbarung

geschlossen zwischen Susanne Sievers (RGK Frankfurt), Vladimír Salač (Arch. Institut der AW TschR) und Maciej Karwowski (Universität Rzeszów), gemeinsam ein solches Anliegen zu realisieren. Spontan entstand damals auch der Titel der Konferenz sowie des Sammelbandes – „Boier zwischen Realität und Fiktion“.

Die Organisation der Konferenz übernahm V. Salač, der die Unterstützung des Archäologischen Instituts der AW TschR in Prag sowie der Grantagentur der Tschechischen Republik (Projekt Nr. P405-11-0603) und nicht zuletzt von M. Karwowski und der Universität Rzeszów gewann. Als Ergebnis dieser Zusammenarbeit entstand die Konferenz, die vom 14. bis 16. 11. 2013 in Český Krumlov stattfand. Der vorliegende Sammelband gibt die meisten der dort gehaltenen Vorträge wieder. Die Finanzierung des Bandes übernahm die Römisch-Germanische Kommission des DAI, die Redaktion lag in den Händen von S. Sievers, Frankfurt, unterstützt von der Graphikerin Silke Berg, Frankfurt. Besonderer Dank gilt John Collis und Anne-Marie Adam, die die englischen bzw. französischen Artikel durchgesehen und den Gesamtband begutachtet haben.

Drei Jahre nach der ersten Idee liegt also eine Zusammenfassung von Fakten und Ansichten zur Historie und Archäologie der Boier vor. Wie in Rzeszów gab es auch in Český Krumlov sehr kontroverse Diskussionen, die durch die Anwesenheit von Vertretern verschiedener Fachrichtungen allerdings noch zugespitzter waren. Unser Anliegen konnte es daher nicht sein, ein allgemein gültiges Bild zu zeichnen bzw. Bewertungen vorzunehmen; vielmehr spiegelt der Band die derzeitige Meinungsvielfalt wider, die von eher traditionellen Vorstellungen bis hin zu kritischen Bestandsaufnahmen, neuen Ideen oder Konzeptionen reicht. Auch in formal-sprachlicher Hinsicht zeichnen sich einige Unterschiede ab. Die Beiträge können vom Leser aber auch nach den Gesichtspunkten von Generationen, archäologischen Schulen, Fächern usw. unterschieden bzw. beurteilt werden. Der Band versteht sich somit letztlich als Bestandsaufnahme und Basis für künftige kritische Auseinandersetzungen mit diesem Thema. Er gliedert sich in allgemeinere Überblicke und regionale Studien. Die Entscheidung, ob es uns gelungen ist, das 2012 in Rzeszów gesetzte Ziel zu erreichen, muss nun der Leser treffen.

Frankfurt, im September 2015

Maciej Karwowski, Vladimír Salač, Susanne Sievers

## Ethnische Identität und die Meistererzählung von der Wanderung. Probleme der Frühgeschichte in Geschichtswissenschaft und Archäologie<sup>1</sup>

### *Die Boier in der antiken Historiographie und Ethnographie*

Die *Boii* (Βοῖοι, Βόιοι, Βοιοί) waren, folgt man der antiken Historiographie, stets sehr wanderlustig. Ihre Geschichte beginnt mit einem Bericht des Livius: Ursprünglich waren, so der Großmeister der römischen Geschichtsschreibung, die Boier in Gallien sesshaft. Nun war das Land aber dermaßen überbevölkert, dass König Ambigatus die vielen Menschen nicht mehr regieren konnte. Deshalb befahl er seinen Neffen Bellovesus und Segovesus mit möglichst vielen Gefolgsleuten auszuwandern. Durch Auspizien bestimmt, wandte sich Segovesus mit seinen Leuten in die Herkynischen Wälder, Bellovesus dagegen zog nach Italien; nach Livius das weitaus angenehmere Los<sup>2</sup>.

Hatten die ersten Auswanderer noch ihre liebe Not bei der Überschreitung der Alpen, konnten diese dann den nachfolgenden Trupps zu Hilfe kommen. In einer zweiten Auswanderungswelle erreichten, immer nach Livius, schließlich auch die Boier und *Lingones* über den *Poeninus* (Großer St. Bernhard) die Poebene. Mit Flößen setzten die kampfeslustigen Boier über den Po und vertrieben Etrusker und Umler. In der heutigen östlichen Emilia und der Romagna ließen sie sich nieder und machten die Etruskerstadt Felsina, die die Boier *Bononia* nannten, zu ihrem Vorort. Plinius berichtet unter Berufung auf Cato von 112 boischen Untergruppen, *tribus*. Die Grenze zu ihren Nachbarn, den Senonen, bildete der *Utens*. Diese gefährlichen Barbaren lebten an der adriatischen Küste südlich von Ariminum. Nach der Unterwerfung durch Rom nannte man das Gebiet der Senonen *ager Gallicus*<sup>3</sup>. Für ein Jahrhundert hatten die Römer auch mit den Boiern Kriege zu führen, bis diese 193 v. Chr. in der Schlacht bei Mutina endgültig besiegt wurden<sup>4</sup>. Noch Jahrhunderte später war der Boiername als geographische Bezeichnung in der Romagna in Gebrauch. So erwähnen etwa Claudius Ptolemaios in seiner Geographie und Sextus Pompeius Festus in seinem Glossar die ehemaligen Boierländer in Italien<sup>5</sup>.

Caesar berichtet, die transrheinischen Boier hätten Noreia angegriffen und sich dann den Helvetiern

angeschlossen. Gemeinsam zogen diese Völker nach Gallien, und die Römer kämpften dort gegen sie. Zuletzt baten die Häduer zu erlauben, dass sich die tapferen Boier in ihrem Gebiet niederlassen dürften. Caesar gewährte dies. Im Lager der Helvetier sollen die Römer – so berichtet uns Caesar – Tafeln mit griechischen Notizen gefunden haben. Gesondert seien die Zahlen der Krieger und ihrer Angehörigen vermerkt gewesen. Für die Boier wird die Zahl 32.000 genannt<sup>6</sup>.

Die Wanderungen der Boier setzten sich fort. Strabon berichtet, die Gebiete um den Po seien früher von Kelten bewohnt gewesen. Die größten Keltenvölker, ἔθνη, waren Boier, Senonen und Insubrer. Nachdem die Römer den Boiern und Senonen eine vernichtende Niederlage zugefügt hatten, vertrieben sie die Kelten aus Italien. Diese wanderten an die Donau und lebten bei den Tauriskern, wo sie Krieg mit den Dakern unter dem König Burebista führten. Schließlich, Strabon ist knapp in seinen Anga-

<sup>1</sup> Die Ausarbeitung dieser schriftlichen Fassung des Tagungsvortrags wurde durch ein Gerda-Henkel-Forschungsstipendium und das Projekt 15819 des Jubiläumssfonds der Österreichischen Nationalbank „Zwischen Po und Donau. Ethnische und soziale Identitäten des ersten Jahrtausends unserer Zeit“ ermöglicht.

<sup>2</sup> Liv. 5, 34, 2–4: Gallien ist unregierbar, weil überbevölkert: (...) *quod in imperio eius (Ambigatus) Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse.*

<sup>3</sup> Liv. 5, 35, 2–3; Pol. 2, 17, 7: τὰ δὲ πέραν τοῦ Πάδου, τὰ περὶ τὸν Ἀπεννίνου, πρῶτοι μὲν Ἰνσῦρες, μετὰ δὲ τοὺτους Βοῖοι κατώκησαν. Plin. nat. 3, 116: *In hoc tractu interiorum Boi, quorum tribus CXII fuisse auctor Cato, item Senones, qui ceperunt Romam.* Weiter vgl. Liv. 33, 37; 37, 57; Strab. 4, 4, 1; 5, 1, 9. Der Utens als Grenze zwischen Boiern und Senonen: Liv. 5, 35, 3.

<sup>4</sup> RE III, 1 (1897) 630–631 s.v. Boii (M. IHM) mit einer detaillierten Besprechung der Quellen.

<sup>5</sup> Ptol. geogr. 3, 1, 20; Fest. 36: *Boicus ager dicitur, qui fuit Boiorum Gallorum. Is autem est in Gallia citra Alpes, quae togata dicitur; in quibus sunt Mediolanenses.*

<sup>6</sup> Caes. Gall. 1, 5; 25; 28; 29.



ben, sei das gesamte Volk verschwunden, ἀπόλωντο πανεθνεί<sup>7</sup>. Ihr Land wurde von ihren Nachbarn als Weide genutzt, und man nannte es „Boierwüste“, ἡ Βοίων ἐρημία<sup>8</sup>. Die *deserta Boiorum* kennt auch Plinius. Nach einer Aufzählung der Städte in Noricum berichtet er, die Noriker seien durch den Plattensee von der Boierwüste getrennt<sup>9</sup>. In einer spätantiken Provinzbeschreibung, der *Dimensuratio Provinciarum*, erscheint eine ähnliche Begrifflichkeit. Möglich, dass Plinius und die Schreiber der *Dimensuratio* aus derselben Quelle schöpften<sup>10</sup>.

Im siebten Buch Strabons steht noch zu lesen, dass zur Zeit der Kimbernzüge die Boier im Herkynischen Wald gelebt hätten. Sie schlugen die angreifenden Kimbern, und diese zogen an die Donau und griffen wiederum die Taurisker an. Nun ist der herkynische Wald eine unpräzise Sammelbezeichnung für die nördlich der Donau gelegenen Mittelgebirge östlich des Rheins. Da Strabon aber auch den bei Tacitus verwendeten Begriff Βουίαμιον, *Boihaemum* verwendete und die Boier mit Marbod und seinem Königtum verbindet, ging die Forschung meist davon aus, die Boier seien im heutigen Böhmen zu verorten<sup>11</sup>.

Tacitus wiederum beruft sich auf Caesar, wenn er feststellt, in der Vergangenheit seien auch Gallier über den Rhein nach Germanien gekommen. Zwischen Herkynischem Wald, Rhein und Main nämlich hatten einst die Helvetier und östlich von ihnen die Boier gelebt, beides gallische Völker, *Gallica utraque gens*. Geblieben ist von ihnen nur der Name *Boihaemum*, denn die Markomannen haben die Boier vor langer Zeit vertrieben. Hier decken sich die Informationen mit jenen Strabons und des Velleius Paterculus<sup>12</sup>.

Giovanni Brizzi und Gerhard Dobesch glaubten Strabons Bericht von einer Wanderung der Boier aus Italien an die Donau nicht. Böhmen sei, belegt durch den Namen *Boihaemum*, der Herkunftsraum der Boier. Um 60 v. Chr. verdrängten germanische Stämme die keltischen Boier, die daraufhin nach Süden ausgewichen seien. Sie griffen Noreia an, und Burebista besiegte sie schließlich mit seinen Dakern. Ein Teil sei dann, wie Caesar berichtet, mit den *Helvetii* nach Westen gezogen, ein anderer habe sich im Norden der *Pannonia Superior* niedergelassen<sup>13</sup>. Ptolemaios weiß im 2. Jahrhundert n. Chr., dass Boier in der *Pannonia superior* in der Gegend des Plattensees leben. Kaiserzeitliche Inschriften nennen einen Präfekten, der nicht nur für ein bestimmtes Gebiet an der Donau verantwortlich war, sondern auch einer *civitas* der Boier und Azalier vorstand<sup>14</sup>. Der Boiername war somit in Pannonien in Gebrauch und erscheint noch in der Kaiserzeit.

Die in diesem Band gebotenen Beiträge behandeln die Frage, wie wir heute die Geschichte der Boier bzw. des Boiernamens zu behandeln haben.

<sup>7</sup> Strabo, Geogr. 5, 1, 6: τούτους μὲν οὖν ἐξέφθειραν ὕστερον τελέως Ῥωμαῖοι, τοὺς δὲ Βοίους ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων. μεταστάντες δ' εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τόπους μετὰ Ταυρίσκων ὄκουν πολεμοῦντες πρὸς Δακοὺς, ἕως ἀπόλωντο πανεθνεῖ: τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μηλόβοτον τοῖς περιοικοῦσι κατέλιπον. G. DOBESCH, Anmerkungen zur Wanderung der mitteleuropäischen Boier. *Tyche* 8, 1993, 9–17, hier 9 meint, es liege hier „ein offenkundiges Autoschediasma aus der Namensgleichheit“ vor.

<sup>8</sup> Strabo, Geogr. 7, 1, 5.

<sup>9</sup> Plin. Nat. 3, 146: *Noricis iunguntur lacus Pel[]iso, deserta Boiorum*. DNP 12/2 (2002) 1054 s. v. *Lacus Pelso* (H. GRASSL) und RE Suppl. 11 (1968) 1049–1051 s. v. *Lacus Pelso* (A. MÓCSY) halten den *lacus Pelso* für den Balaton.

<sup>10</sup> *Dimensuratio Provinciarum* 18, *Geographi Latini minores*, ed. Alexander Riese (Heilbronn 1878) 12: *Illyricum et Pannonia ab oriente flumine Drino, ab occidente desertis, in quibus habitabant Boi et Carni* (...); vgl. zur Quelle P. SCHNABEL, Die Weltkarte des Agrippa als wissenschaftliches Mittelglied zwischen Hipparch und Ptolemaeus. *Philologus* 90, 1935, 405–440, hier 425–431; K. BRODERSEN, *Terra cognita. Studien zur römischen Raumerfassung*. *Spudasmata* 592 (Hildesheim 2003) 273–285.

Eine Parallele zur Βοίων ἐρημία ist Prok. *Bella* 6, 14, 23–25; 7, 1, 5 (nach der Übersetzung von Otto Veh): Nach der Niederlage der Heruler gegen die Langobarden konnten erstere nicht mehr in ihren angestammten Wohnsitzen, ἤθεα πατρώα, bleiben. Nun zogen sie mit Frauen und Kindern durch die Gebiete jenseits des Ister, also der Donau. Schließlich erreichten sie die Gebiete, in denen die Rugier früher gelebt hatten, ἐς χώραν οὐ δὴ Ῥογοὶ τὸ παλαιὸν ὄκηντο. Diese waren mit dem Heer der Goten nach Italien gegangen. In dieser verlassenen Gegend, ἐν χώρᾳ ἐρήμῳ, drohten die Heruler mitsamt ihren Familien zu verhungern und so zogen sie an die Grenze des Gepidenlandes. Die Gepiden erlaubten den Herulern, sich als ihre Nachbarn anzusiedeln. Vgl. H. WOLFRAM, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung* 378–907 (Wien 1995) 45–47; 356 Anm. 155.

<sup>11</sup> Strabo, Geogr. 7, 1, 3: ἐν οἷς ἐστὶ καὶ τὸ Βουίαμιον τὸ τοῦ Μαρβοῦδου βασιλείου; 7, 2: Βοίους τὸν Ἐρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον. Zu Βουίαμιον, *Boihaemum* vgl. G. PERL, Tacitus, *Germania*. Lateinisch und deutsch. Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. 2 (Berlin 1990) 206; St. SCHUMACHER, Die Deutschen und die Nachbarstämme. Lexikalische und strukturelle Sprachkontaktphänomene entlang der keltisch-germanischen Übergangszone. In: H. Hablitzel / D. Stifter (Hrsg.), *Johann Kaspar Zeuß im kultur- und sprachwissenschaftlichen Kontext* (19. bis 21. Jahrhundert). *Kronach* 21.–23.7.2006. *Kelt. Forsch.* 2 (Wien 2007) 167–207, hier 185; DNP 2 (1999) 731 s. v. *Boiohaemum* (K.-H. DIETZ).

<sup>12</sup> Tacitus, *Germ.* 28,1: *Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc Boihaemi nomen signatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus*. Tacitus, *Germ.* 42,1: Die Markomannen haben die Boier einst, *olim*, vertrieben. *Boiohaemum* ist somit bei Strabon, Tacitus und Velleius Paterculus bezeugt: Strab. 7, 1, 3; Vell. 2, 109, 5.

Der geneigte Leser möge sich von diesem Beitrag keine neuen Erkenntnisse diesbezüglich erwarten. Im Folgenden versuche ich lediglich, einige Vergleiche und Überlegungen zu bieten, die ähnliche Probleme in antiken und mittelalterlichen Quellen anreißen, denn dem Historiker stellt sich bei den Boiern eine Reihe von Problemen. Zunächst sind die Glaubwürdigkeit der verschiedenen berichteten Wanderungen und die Frage, ob hier ganze Völker oder nur Kriegerverbände mobil waren, ein häufig in der Forschung diskutiertes Problem<sup>15</sup>. Dann stellt sich die Frage – und dies ist mit dem ersten Punkt in manchem verbunden –, ob ein Ethnonym, das in verschiedenen Gebieten Europas in den Quellen erscheint, in jedem Fall die Voraussetzung für eine gemeinsame Geschichte ist. Hier wäre unter vielen anderen das Beispiel der Veneter anzuführen. Drittens sind die Zahlenangaben bei Caesar wie meist in der antiken Literatur mit großer Wahrscheinlichkeit übertrieben<sup>16</sup>. Schließlich lässt sich nach den Vorgängen fragen, die dazu führten, dass der alte Boiername auch im Rahmen der römischen Provinzorganisation als Bezeichnung einer *civitas* Verwendung fand. Bezüglich der Problematik der seit Johann Kaspar Zeuss (1806–1856) oft behaupteten Beziehung der Baiern zu *Boihaemum* und den Boiern bzw. den Markomannen sei hier auf die jüngst erschienenen Sammelbände von Irmtraut Heitmeier, Hubert Fehr, Heiko Steuer und Janine Fries-Knoblach verwiesen<sup>17</sup>.

### *Veneter und Slawen. Antike Überlieferung und moderne Konstruktion*

Plinius, Tacitus, Ptolemaios und Jordanes kennen östlich der *Germania* ein Volk der Veneter.

Plinius lokalisierte seine *Venedi* an der Ostseeküste zwischen *Aeningia*, womit wahrscheinlich das heutige Finnland gemeint war, und der Weichsel. Die Skiren und die von der modernen Forschung nicht identifizierten *Hirri* lebten nach Plinius noch zwischen der Weichsel und den *Venedi*<sup>18</sup>. Tacitus wiederum setzte die *Venethi* weiter nach Osten, und zwar zwischen die *Fenni* und die *Peucini*. Die *Venethi* sollen raubend Berge und Wälder durchziehen und keinen Kontakt zum Meer haben. Außerdem seien sie eher den Germanen als den Sarmaten zuzurechnen, da sie in festen Häusern lebten und zu Fuß gingen, wogegen die Sarmaten auf Pferd und Wagen nomadisierten. Der Venedername ist nach Tacitus also aus dem Gebiet zwischen Weichsel und Ostsee verschwunden, und er berichtete von den *gentes* der *Aestii* in dieser Gegend. Die Ästier ähneln in Brauchtum und Aussehen, *ritus habitusque*, den Sueben, sprechen aber wie die Britannier<sup>19</sup>.

<sup>13</sup> DNP 2 (1997) 730–731 s. v. Boii (G. BRIZZI); G. DOBESCH, „Oppugnant“ oder „Oppugnabant“. Zum Text von Caesar b.G. 1, 5, 4 und dem Angriff der Boier auf Noreia. Röm. Österr. 17/18, 1989–90, 73–78; DERS. (Anm. 7) 9; 15–17; DERS., Zur Chronologie des Dakerkönigs Burebista. In: R. Göbl, Die Hexadrachmenprägung der Groß-Boier. Ablauf, Chronologie und historische Relevanz für Noricum und Nachbargebiete (Wien 1994) 51–68; DERS., Die Boier und Burebista. In: J. Tejral / K. Pieta / J. Rajtár (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 3 (Brno, Nitra 1995) 15–19; DERS., Politik zwischen Marbod und Rom. In: V. Salač / J. Bemann (Hrsg.), Mitteleuropa zur Zeit Marbods. Tagung Roztoky u Křivoklátu 4.–8.12.2006 anlässlich des 2000jährigen Jubiläums des römischen Feldzuges gegen Marbod (Praha, Bonn 2009) 7–52. RE III, 1 (1897) 631 s. v. Boii (M. IHM) listet Belege für Boier in Gallien auf. Tatsächlich nennt Plin. nat. 4, 107 Boier als eine der *civitates* der Lugdunensis. SCHUMACHER (Anm. 11) 185: Der österreichische Sprachwissenschaftler Stefan Schumacher hat auf vielerlei Erklärungsschwierigkeiten der Bezeichnung *Boihaemum* hingewiesen und dabei nicht ausgeschlossen, dass es sich letztlich um eine römische Fremdbenennung handeln könnte.

<sup>14</sup> Ptol. geogr. 2, 14, 2: In der *Pannonia superior* leben Ἀζαλοὶ und südlich von diesen Λατόβικοι (...) ἐν δὲ τοῖς μεταξύ Βοῖοι μὲν πρὸς δυσμὰς καὶ ὑπ’ αὐτοῦς Κολαιτιανοὶ (...). CIL IX 5363 = ILS 2737: *praef(ecto) ripae Danuvi et civitatum duar(um) Boior(um) et Azalior(um)*. Weitere Belege in: RE III, 1 (1897) 630–631 s. v. Boii (M. IHM); DNP 2 (1997) 730–731 s. v. Boii (G. BRIZZI).

<sup>15</sup> Vgl. den Beitrag von P. TREBSCHKE in diesem Band.

<sup>16</sup> Allgemein vgl. S. GERLINGER, Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus. Kalliope. Studien zur griechischen und lateinischen Poesie 7 (Heidelberg 2008). Andreas Hofeneder bereitet in Wien einen Kommentar zu Appians Keltike vor. Dort wird Hofeneder auf die Zahlen in Caes. Gall. 1, 29, 1–3 und die spätere Überlieferung auch bei Strabo und Plutarch eingehen. Ein Beispiel aus dem 5. Jh.: Prok. Bella 3, 5, 18 und Vict. Vit. 1, 2 berichten von 80.000 Vandalen, die 429 nach Afrika gekommen sein sollen. Mit Hdt. 7, 87 schlägt W. GOFFART, Barbarians and Romans, A.D. 418–584. The Techniques of Accommodation (Princeton 1980) 232 und Anm. 5 und 6; 233 und Anm. 8 vor, als Vorbild für die wohl fiktive Zahlenangabe 80.000 die Phalanx der Makedonen, Griechen und Dardaner bei Hdt. zu sehen. Die Kavallerie des Xerxes wird bei Herodot mit derselben Zahl beziffert. Eine der höchsten Zahlenangaben im Alten Testament sind die 80.000 Steinmetze, die König Salomon unter Vertrag nahm. (1 Kön 5, 15; 2 Chr 2, 2; 2, 18) Es ist somit denkbar, dass 80.000 genauso wie das Vielfache von 3.000 oder 100.000 schlicht und einfach für sehr viel – oder ein Heer mit überregionaler Kampfkraft – verwendet wurde. Vgl. auch E. JAMES, Edward Europe’s Barbarians, AD 200–600 (Harlow 2009) 185.

<sup>17</sup> J. FRIES-KNOBLACH / H. STEUER (eds), The Bajuvarii and Thuringi. An ethnographic perspective. Stud. Hist. Archaeoethnol. 9 (Woodbridge 2014); H. FEHR / I. HEITMEIER (Hrsg.), Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria. Bayer. Lan-

Ptolemaios erwähnt im 2. Jahrhundert als westlichstes Volk an der Nordküste der europäischen *Sarmatia* die Ουενέδαι, die um einen nach ihnen benannten Meerbusen, den Ουενεδικόν κόλπον leben. Die europäische *Sarmatia* lag in der Vorstellung des Ptolemaios östlich der Weichsel. Der Unterlauf der Weichsel trennt die Ουενέδαι von Großgermanien, der Γερμανία Μεγάλη<sup>20</sup>.

Die *Veneti* in Oberitalien, wo in augusteischer Zeit die *Regio X Venetia et Histria* errichtet wurde, die von Caesar erwähnten *Veneti* in der Bretagne und die bei Herodot und Appian genannten norbalkanischen bzw. paphlagonischen Έβετοί stehen in keinem für die moderne Forschung nachvollziehbaren Zusammenhang untereinander oder mit den von Plinius, Tacitus und Ptolemaios genannten Venedern an der Weichselmündung. Für die oberitalienischen *Veneti* kannte die antike Literatur jedoch eine kleinasiatische Ursprungssage. Nach dem Trojanischen Krieg habe Antenor die Veneter nach Italien geführt<sup>21</sup>.

Vom Ethnonym Venedi, Ουενέδαι oder Venethi abgeleitet ist das seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. in verschiedenen Varianten in unserer schriftlichen Überlieferung greifbare „Wenden“. Verwendet wurde es als unpräziser Sammelbegriff oder besser als Fremdbezeichnung für Slawen. „Welsche“, abgeleitet von den *Volcae*, das genau wie „Wenden“ teilweise bis heute in Gebrauch steht, zeugt von einem analogen Vorgang und gibt einen sprachlichen Hinweis auf ein gewisses Distanzbewusstsein von germanisch sprachigen Bevölkerungsgruppen gegenüber ihren romanischen bzw. slawischen Nachbarn. In beiden Fällen haben *Volcae* und Veneder nichts mit den seit dem Frühmittelalter auftretenden Slawen und Romanen zu tun<sup>22</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ethnonyme über einen sehr langen Zeitraum in Gebrauch sein konnten. Im Falle der Veneder verschob sich die Bedeutung. Sie galt nicht mehr nur für eine bestimmte Gruppe, sondern bezog sich auf die Gesamtheit der Fremden, die im Wahrnehmungsbereich der eigenen Sprachgemeinschaft lagen. So wie man den Namen *Walhoz* zuerst wohl für keltische Gruppen anwandte, um ihn dann auf die Romanen zu übertragen, muss auch der Venetername für slawische und auch baltische Stämme gebraucht worden sein. Der in der slawischen Überlieferung niemals vorkommende Venedername wurde von Jordanes erst im 6. Jahrhundert auf die Slawen angewandt. Ob Jordanes gotischen Sprachgebrauch wiedergab oder konstruierte, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Hier hervorzuheben ist jedoch, dass die ältere Forschung einen slawischen Stammbaum und ein Herkommen von den Venetern postulierte. In den Berichten des Plinius, Tacitus und Ptolemaios über die *Venedi/Venethi* glaubte man die ersten Nachrichten

desgesch. u. Europ. Regionalgesch. 1 (St. Ottilien 2012); H. FEHR, Am Anfang war das Volk? Die Entstehung der bajuwarischen Identität als archäologisches und interdisziplinäres Problem. In: W. Pohl / M. Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity. Archäologie der Identität. Denkschr. der phil.-hist. Kl. 406. Forsch. Gesch. Mittelalter 17* (Wien 2010) 211–232; J. K. ZEUSS, Die Deutschen und die Nachbarstämme (München 1837) 115; 166–171; 209; 244–248 (*Boii*); 256; 364–380 (*Baiouarii*); DERS., Die Herkunft der Baiern von den Markomannen gegen die bisherigen Muthmaßungen bewiesen (München 1839).

<sup>18</sup> Plin nat. 4, 97; Vgl. und weitere Angaben: RGA 32 (2006) 133–139 s. v. Veneter (R. NEDOMA / W. NOWAKOWSKI); J. HERRMANN (Hrsg.), *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. 1. Schr. u. Quellen Alte Welt 37*, 1 (Berlin 1988) 16–18; RE 8 A, 1 (1955) 698–700 s. v. Venedae (E. POLASCHEK).

<sup>19</sup> Tacitus, Germ. 46; 45,2: *Ergo iam dextro Suebici maris litore Aestiorum gentes adlubuntur, quibus ritus habitusque Sueborum, lingua Britannicae propior*. Vgl. R. MUCH, Die Germania des Tacitus (Heidelberg 1967) 403. Zum komplexen Suebenbegriff vgl. RGA 30 (2005) 184–212 s. v. Sweben (H. CASTRITIUS / L. RÜBEKEIL / R. SCHARF); A. A. LUND, Zu den Suebenbegriffen in der taciteischen Germania. *Klio* 71, 1989, 620–635.

<sup>20</sup> Ptol. geogr. 3, 5, 7–9; vgl. zur Γερμανία Μεγάλη und der Germania W. POHL, Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter. Eine forschungsgeschichtliche Perspektive. In: D. Hägermann / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*. RGA Erg. Bd. 41 (Berlin, New York 2004) 18–34; R. STEINACHER, Rome and its Created Northerners. *Germani* or Celts, Goths or Scyths, *Suevi* and *Alamanni*? In: M. Kulikowski / Ph. von Rummel, *Friends, Enemies, Neighbors. Romans and Alamanni in Late Antique Germany* (im Druck).

<sup>21</sup> Oberitalienische *Veneti*: Pol. 2, 17, 5–6; Liv. 1, 1, 1–3; Verg. Aen. 245–252; Strabo, Geogr. 4, 4, 1; 12, 3, 8; Plin nat. 3, 130; Ptol. geogr. 2, 1, 30; *Veneti* in der Bretagne: Caes. Gall. 3, 7–8; Strabo, Geogr. 4, 194–195; Ptol. geogr. 2, 8, 6; Norbalkanische und paphlagonische Έβετοί: Hdt. 1, 196, 1; Appian, Mithr., 55. Nur die oberitalienischen *Veneti* haben Inschriften hinterlassen, die allerdings schwer zu deuten sind. Zu den italischen Venetern vgl. und weiterführende Literatur: L. CAPUIS, *I Veneti. Società e cultura di un popolo dell'Italia preromana* (Mailand 2004); RGA 32 (2006) 133–139 s. v. Veneter (R. NEDOMA / W. NOWAKOWSKI); DNP 12/2 (2002) 4–10 s. v. *Veneti* (F. VILLAR / C. WINKLE); M. PALLOTINO, *Etruskologie. Geschichte und Kultur der Etrusker* (Berlin 1989) 43–45; RE Suppl. XV (1978) 855–898 s. v. *Veneti* (J. UNTERMANN); H. KRAHE, *Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache* (Heidelberg 1954) 116–118 meinte, es handle sich bei allen Völkern mit dem Namen Veneter/Veneder in den genannten Variationen um Illyrer. Vgl. auch H. KRAHE, *Das Venetische. Seine Stellung im Kreis der verwandten Sprachen* (Heidelberg 1950) 42–89. Zuvor hatte Krahe die These aufgestellt, die in allen diesen Völkernamen enthaltene Wurzel \*wen- in der Bedeutung „lieb“ sei eine indogermanische Gruppenbezeichnung, die von verschiedenen Sprecherge-

über Slawen, die östlich der Weichsel siedelten, zu sehen. Diese Vorstellung lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen und erhielt durch die „Slawischen Altherthümer“ des Pragers Pavel Josef Šafařík (1795–1861), der, auf den Ideen Herders aufbauend, eine slawische Urgeschichte zu rekonstruieren versuchte, eine bis heute rezipierte wissenschaftliche Begründung<sup>23</sup>.

### *Die Wanderung von Völkern als Motiv der antiken und mittelalterlichen Literatur*

Wanderungen und Migrationen ganzer Völker waren in der Antike und in ihrer Nachwirkung ein häufig eingesetztes Erklärungsmuster für historisches Herkommen. Vielleicht lässt sich dies am besten mit einer Passage aus einem Brief Senecas (ca. 1–65 u. Z.) illustrieren. Der Philosoph war von Kaiser Claudius nach Korsika verbannt worden. Ein Brief an seine Mutter ist der Rahmen, in dem sich Seneca nun mit dem Wandel im eigenen Leben und in jenem der Völker befasste. Wanderungen und Migrationen seien zu allen Zeiten für die Entstehung von Staaten und Völkern ausschlaggebend gewesen, sei es bei den Griechen und Römern, sei es bei den Barbaren. Seneca erklärt also seiner Mutter: „Du wirst sehen, dass alle Völker ihre Sitze verändert haben“, und es daher in der Vergangenheit zahlreiche Völkerwanderungen gab und auch in Zukunft geben wird. Seneca geht auf Kimbern und Teutonen und ihren Zug durch Gallien und nach Spanien ein. Es folgt ein Katalog von Gründen für das Verlassen der Heimat. Viele dieser Punkte erscheinen vertraut bei der historischen Deutung von Wanderungen, durchaus bis in unsere Gegenwart. Wie Livius über die Veranlassung für Wanderung der verschiedenen Keltenvölker aus Gallien nach Italien geschrieben hatte, nennt auch Seneca Bevölkerungswachstum und Nahrungsmangel als Gründe für den Exodus. Weitere Punkte sind dann Naturkatastrophen, Krankheiten und Erschöpfung des Bodens. Selbst wirtschaftliche und kulturelle Unterschiede zwischen den Ländern der Barbaren und jenen der Mittelmeerwelt können Motive sein, die Heimat zu verlassen. Die fremden Völker, *gentes*, wandeln, vergrößern oder verkleinern sich ständig. Sie nehmen auch neue Gruppen bei sich auf, und ihre Namen ändern sich. Schließlich wandern die Barbaren und das – so Seneca – erklärt die Dynamik. Sein Verbannungsort Korsika dient ihm als Beispiel. Auf der Insel seien nach einer ungreifbaren Vorzeit hintereinander Griechen, Ligurier, Spanier und zuletzt Römer erschienen. Man finde „kaum ein Land, das die Ureinwohner, *indigenae*, auch jetzt noch besiedeln. Alles ist durcheinandergewürfelt und aufgefropft“<sup>24</sup>.

Aber nicht nur für Barbarenvölker wählten antike Autoren Wanderungen als Erklärung für die fernere und nähere Vergangenheit. Livius, Vergil und Dionysios von Halikarnassos berichten von der römischen Frühgeschichte. Ist es bei den beiden ersten Autoren eine Herkunft aus Troja, geeignet, um die eigene Gemeinschaft an die große Geschichtserzählung der Griechen anzubinden, sind es bei Dionysios Griechen und Proto-Griechen, Barbaren und Kulturträger, Einwanderer und Autochthone, die die Römer zu ihren Vorfahren zählen können. Lange vor dem Trojanischen Krieg sollen die eingewanderten Siedler Völkern, Städten und Gegenden Italiens ihre Namen gegeben bzw. diese begründet haben<sup>25</sup>. Ein- und Auswanderungen waren der an-

---

meinschaften unabhängig voneinander als Fremd- oder Eigenbenennung verwendet worden sei

<sup>22</sup> W. POHL, Die Germanen. Enzyklopädie deutscher Geschichte 57 (München 2000) 50; LMA 8 (1997) s. v. Wenden/Winden 2181–1284 (C. LÜBKE); Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 5 (1998) s. v. Wenden 1259–1264 (F. SEIBT); J. REISINGER / G. SOWA, Das Ethnikon Sclavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900. Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beih. 6 (Stuttgart 1990) 10–14; KRAHE 1954 (Anm. 20) 44; R. WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes (Köln 1961/1977) 228; M. SCHÖNFELD, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen (Heidelberg 1911) 281.

<sup>23</sup> P. J. ŠAFAŘÍK, Slawische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld (Leipzig 1843/1844) 44; vgl. R. STEINACHER, Wenden, Slawen, Vandalen. Eine frühmittelalterliche pseudologische Gleichsetzung und ihre Nachwirkungen. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Denkschr. phil.-hist. Kl. 322. Forsch. Gesch. Mittelalter 8 (Wien 2004) 329–353; S. BRATHER, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA Erg. Bd. 30 (Berlin, New York 2001) 51; H. SCHELESNIKER, Der Name der Slawen. Herkunft, Bildungsweise und Bedeutung (Innsbruck 1973) 5.

<sup>24</sup> Sen. dial.: *De Consolatione ad Helviam matrem* 7, 10 (Übersetzung nach Klaus Rosen): *Vix denique invenies ullam terram quam etiam nunc indigenae colant; permixta omnia et insiticia sunt*. Vgl. K. ROSEN, Die Völkerwanderung 4. Beck'sche Reihe 2180 (München 2009) 22–28.

<sup>25</sup> Dion. Hal. ant. 1, 9; vgl. zur römischen Vorgeschichte bei Dionysios A. DELCOURT, Lecture des „Antiquités romaines“ de Denys d'Halicarnasse: un historien entre deux mondes. Academie Royale de Belgique, Classe des Lettres. Mémoires de la Classe des Lettres Collection in 8. Série 3, 34 (Bruxelles 2005); E. GABBA, Dionysius and „The history of archaic Rome“. Sather classical lectures 56 (Berkeley 1991); vgl. allgemein zu Fragen der antiken Herkunftserzählungen E. GRUEN, Did Ancient Identity Depend on Ethnicity? A Preliminary Probe. Phoenix 67, 1/2, 2013, 1–22; DERS., Rethinking the Other in Antiquity. Martin Classical Lectures (Princeton 2011) 223–252.

tiken Literatur ein vertrautes Erklärungsmuster für historisches Herkommen.

Zwischen 313 und 381 war das römische Reich ein christliches geworden. Auch wenn oft behauptet, war die Durchsetzung des Christentums nicht der Grund für die Überlieferungsverluste antiker Literatur. Die christliche Literatur ist ein Teil der antiken, und die Chronographie entwickelte sich als neue Form einer heilsgeschichtlich gedeuteten Geschichtsdarstellung. So führte etwa Julius Africanus, ein Origenes nahe stehender Gelehrter und Mitbegründer der Weltchronistik, eine im Pantheon in Rom untergebrachte öffentliche Bibliothek, die griechische und römische, jüdische und christliche Bücher enthielt. Solche Bibliotheken wie jene von Konstantinopel, Caesarea, Jerusalem und Alexandria waren die Orte, an denen neue Wanderungsnarrative entstanden<sup>26</sup>. Die spätantiken Autoren setzten also eine lange Tradition fort, nur bedienten sie sich nun auch biblischer Bezüge. Ambrosius von Mailand leitete etwa die Goten von Gog, einem Sohn Japhets und damit Enkel Noahs, ab. Der Bischof spekulierte über das Ende der Welt mit einem Zitat aus dem biblischen Buch des Propheten Ezechiel. Die Völker Gog und Magog sollen am Ende der Zeiten erscheinen. Grund für solche Ängste gab es genug, das Tempo politischer und sozialer Änderungen war schnell und mag manchen Zeitgenossen geängstigt haben. In diesem Fall liegt noch die einfachere Erklärung nahe, dass die Reichsbehörden in der Lebenszeit des Ambrosius die militärische Kontrolle über die Goten verloren hatten<sup>27</sup>.

Das Beispiel weist aber in Richtung zweier zukünftiger Entwicklungsstränge: Die neue und dominierende Rolle der christlichen Literatur und die Bedeutung der spätantiken Militäreliten, der Goten, Vandalen, Franken und Langobarden, die aus reichsfremden Förderatenheeren bestanden, für neue Wanderungsmotive. Ab dem 6. Jahrhundert entstanden in Ravenna, Karthago, Toledo, Gallien und gar Britannien Herkunftsgeschichten mit einer skandinavischen, skythischen, trojanischen oder pannonischen Ursprungssage<sup>28</sup>. Aus dem kalten Norden kamen in der Vorstellung der antiken Ethnographie unüberschaubar viele Völker. Diese Sichtweise war eine Voraussetzung für die Herkunftserzählungen der Goten und Langobarden<sup>29</sup>. Jordanes nennt Skandinavien *officina gentium aut certe velut vagina nationum*, eine „Völkerwerkstatt oder Gebälerin von Stämmen“<sup>30</sup>. Paulus Diaconus verortet den Ursprung der Langobarden ebenfalls in dieser Völkerwerkstatt. Und weiter weiß er zu berichten, dass insgesamt viele Völker dort ihren Ursprung haben: *Est insula qui dicitur Scadanan (...) in partibus aquilonis, ubi multae gentes habitant*<sup>31</sup>.

Der Norden war eine mythische Region der Herkunft und der Ursprünge geworden und blieb dies

<sup>26</sup> H. HUNGER u. a., Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel (Herrsching 1961, München 1975) 357–362; M. WALLRAFF (Hrsg.), Julius Africanus und die christliche Weltchronistik (Berlin u. a. 2006); R. W. BURGESS / M. KULIKOWSKI, Mosaics of Time. The Latin Chronicle Traditions from the First Century BC to the Sixth Century AD. Volume I. A Historical Introduction to the Chronicle Genre from its Origins to the High Middle Ages (Turnhout 2013).

<sup>27</sup> Ambrosius, *De Fide ad Gratianum* 2, 16, 138; Zitat: BORST 1958, 2/1, 384; A. BORST, Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker I – IV (Stuttgart 1957–1963); vgl. P. COURCELLE, Histoire littéraire des grandes invasions germaniques. Coll. Études Augustiniennes. Série Antiquité 19 (Paris 1964) 11. Ez. 38, 2 prophezeit das Erscheinen der Völker Gog und Magog am Ende der Zeiten.

<sup>28</sup> R. STEINACHER, Wiener Anmerkungen zu ethnischen Bezeichnungen als Kategorien der römischen und europäischen Geschichte. In: St. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Tübinger Arch. Taschenbücher 9 (Münster, New York, München, Berlin 2011) 183–206, hier 186, 194–197; RGA 32 (2006) 509–517 s. v. Völkerwanderung (M. SPRINGER); W. GOFFART, The Narrators of Barbarian History (A.D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon (Princeton 1988); W. GOFFART, Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire. The Middle Ages series (Philadelphia 2006) 56–118; I. WOOD, Barbarians, Historians, and the Construction of National Identities. *Journal of Late Antiquity* 1, 2008, 61–81; P. J. GEARY, Barbarians and Ethnicity. In: G. W. Bowersock / P. R. L. Brown / O. Grabar (eds), Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World (Cambridge MA, London 1999) 107–129, hier 108; H. WOLFRAM, Origo et religio. Ethnische Traditionen und Literatur in frühmittelalterlichen Quellen. In: W. Hartmann (Hrsg.), Mittelalter. Annäherungen an eine fremde Zeit. Schriftenreihe der Universität Regensburg NF 19 (Regensburg 1993) 27–39, hier 31–36. Zum Förderatenbegriff: R. SCHARF, Foederati. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung. *Tyche Suppl.* 4 (Wien 2001).

<sup>29</sup> Anm. 31, 4, 7–8; *Syn. Oratio de regno ad Arcadium imperatorem*, 16; Oros. 7, 32, 1; vgl. H. WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie 4 (München 2009) 23 und Anm. 77; LMA 7 (1995) 1999 s. v. Skythen (H. GÖCKENJAN); D. ROHRBACHER, The historians of late antiquity (London 2002) 14–35; CH. R. WHITTAKER, Frontiers of the Roman Empire. A Social and Economic Study (Baltimore, London 1994) 336.

<sup>30</sup> Jordanes, *Getica* 25; Übersetzung Wolfram (Anm. 27) 14.

<sup>31</sup> Paulus Diaconus, *Origo Gentis Langobardorum* 1; ähnlich in Paulus Diaconus *hist. Lang.* 1,1; vgl. W. POHL, Der Germanenbegriff vom 3. bis 8. Jahrhundert. Identifikationen und Abgrenzungen. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer / D. Hakelberg (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“. RGA Erg. Bd. 34 (Berlin, New York 2004) 163–183, 174 mit Anm. 50; GOFFART 1988 (wie Anm. 27) 384.

auch während des Mittelalters. So fügten sich die Wanderungsberichte von Goten und Langobarden in ein vertrautes antikes Muster, man denke an Senecas Text von Ursprung und Herkommen, ein. An dieser Stelle sei erneut auf die Spannung zwischen der Terminologie der Quellen und jener der modernen Forschung hingewiesen. Für zeitgenössische Autoren wie Ammianus Marcellinus und Prokop waren die Völker bis in die heutige Ukraine und die Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres und des Kaukasus Skythen, grob gesagt Nomaden, die zu Pferd kämpften. Zu diesen gehörten auch Sarmaten, Bastarnen, Carpen, Alanen, Hunnen, Rugier, Heruler und Vandalen<sup>32</sup>.

Der Germanenbegriff spielte keine Rolle. Goten und Vandalen waren genauso skythische Reiter aus den Steppen des Ostens wie Hunnen und später Awaren und Ungarn. Schon Hekataios, Herodot und Eratosthenes von Kyrene hatten die Barbaren des Nordens in zwei Kategorien geteilt. Im Osten lag die Scythike (Σκυθική) und im Westen eben die Keltike (Κελτική). Die Grenze der beiden Zonen bildete der Fluss Tanais (Don)<sup>33</sup>. Der Geograph von Ravenna definiert um 700 Skandinavien in dieser Tradition als *Antiqua Scythia* und bezog sich dabei auf die Herkunft der für ihn skythischen Goten, Gepiden und Dänen. Diese Kategorisierung findet sich drei Jahrhunderte später bei Adam von Bremen, der die Ostsee *mare Scythicum* nennt. Alle Völker an den Küsten dieses Meeres sieht er als Skythen, folglich auch die Slawen. Helmold von Bosau und Otto von Freising übernehmen diese Sicht der Dinge<sup>34</sup>. In den Quellen waren Goten und Vandalen also Skythen, niemals Germanen. „Dieses Schicksal teilten sie bei Cassiodor und Jordanes mit den Franken und den für die germanische Altertumskunde so bedeutsamen Skandinaviern.“<sup>35</sup> Erst die Humanisten und später die Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts wandte den Germanenbegriff an und typologisierte auch nach sprachlichen Kategorien. In der Folge hatte die ältere Forschung die Wurzeln der *gentes* und der Germanen weit zurück in eine ‚indogermanische‘ Bronzezeit konstruiert. Hatte man die Herkunftssagen eines Jordanes und eines Paulus Diaconus einfach jahrhundertlang zu ernst genommen<sup>36</sup>? Tatsächlich hatten sich Vandalen und Goten nördlich der Grenzen der Provinzen Mösien und Dakien an der unteren Donau formiert, ähnlich wie Franken und Alemannen westlich der beiden germanischen Provinzen am Rhein<sup>37</sup>.

Es gab auch andere Narrative. Die Franken Galliens hatten einen trojanischen, die Burgunder einen römischen Ursprung bekommen. Ein Wort zu den fränkischen Herkunftsmuthen: Im 6. Jahrhundert berichtet die Chronik des so genannten Fredegar, dass die merowingische Dynastie mit der Geburt eines Merowech aus der Verbindung seiner Mut-

ter mit einem Seeungeheuer beginne. Viel wurde nun über Elemente alter germanischer Mythen spekuliert, die in dieser Geschichte stecken sollen. Immerhin hätte man dann neben der trojanischen Herkunft auch eine autochthone. Wahrscheinlicher aber ist, dass das Seeungeheuer und die Verbindung einer Menschenfrau mit einem mythologischen Wesen Bezüge zur antiken Literatur haben. Der trojanische Ursprungsmythos der Franken nach Vergil wurde erstmals im zweiten Buch derselben Chronik Fredegars formuliert. Die Franken teilten ihren Herkunftsmuthos im 7. Jahrhundert mit den Makedonen und den Römern<sup>38</sup>.

Literarische Traditionen und Wissen der antiken Mittelmeerwelt wurden in ein christliches Mittelalter transformiert und übernommen. Neben der Kirche und dem byzantinischen Kaiserreich hatten sich im lateinischen Westen in den ehemaligen

<sup>32</sup> Prok. Bella 3, 2, 3: Goten, Vandalen, Alanen und Gepiden stammen von den Sauromaten und Melanchlainen (Hdt. 4, 20, 100–102, 110–116) ab und sind alle Geten, Γετικά ἔθνη; Dion Chrysostomos, Orationes, 36, 3; vgl. RGA 11 (1998) s. v. Geten 563–568 (J. ENGELS); RGA 26 (2004) s. v. Sarmaten 503–512 (M. EGGERS / I. IONITĂ).

<sup>33</sup> K. GEUS, Eratosthenes von Kyrene. Studien zur hellenistischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Münchener Beitr. Papyrusforsch. u. ant. Rechtsgesch. 92 (München 2002) 283–295; 333–335; RGA 7 (1989) 307–389 s. v. Entdeckungsgeschichte des Nordens in der Antike I (D. TIMPE) 337–347.

<sup>34</sup> Ravennatis anonymi cosmographia et Guidonis geographica (Itineraria Romana 2) 1, 8; Adam v. Bremen, Gesta 2, 18–19; vgl. LMA 7 (1995) 1999 s. v. Skythen (H. GÖCKENJAN); RGA 11 (1998) 102–109 s. v. Geograph von Ravenna (F. STAAB).

<sup>35</sup> J. JARNUT, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung. In: Pohl (Hrsg. Anm. 22) 107–114, Zitat 108.

<sup>36</sup> POHL (Anm. 19 und 30); STEINACHER (Anm. 19).

<sup>37</sup> P. J. HEATHER, Empires and Barbarians. Migration, Development and the Birth of Europe (London 2009) 94–150; H. WOLFRAM, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Siedler deutsche Geschichte (Berlin 1990/1998) 78–94; Vandalen: R. STEINACHER, Die Vandalen. Aufstieg und Fall römischer Barbaren (Stuttgart 2015, im Druck) Abschnitt 1 „Namen und Historie“.

<sup>38</sup> Greg. Tur. Franc.; Fredegar 2, 4–9; vgl. A. C. MURRAY, Post vocantur Merovingii: Fredegar, Merovech, and ‘Sacral Kingship’. In: Ders. (Hrsg.), After Rome’s Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History (Toronto 1998) 121–152, hier 140–148; G. HALSALL, The Barbarian invasions. In: CMH 1, 35–55, 35–37; H. REIMITZ, Die Konkurrenz der Ursprünge in der fränkischen Historiographie. In: Pohl (Hrsg. Anm. 22) 191–209; H.-H. ANTON, Troja-Herkunft, *origo gentis* und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5.–8. Jahrhunderts. Mitt. Inst. Österreich. Geschichtsforsch. 108, 2000, 1–30; WOLFRAM (Anm. 28) 39–40; I. N. WOOD, The modern origins of the early Middle Ages (Oxford 2013).

Provinzen und Diözesen Königreiche mit gentilen Bezeichnungen formiert. Isidor von Sevilla schrieb eine *Historia Gothorum Wandalorum Sueborum*, Beda Venerabilis eine *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*. Die militärischen Eliten im spätrömischen Kontext verlangten nach einer schriftlich ausgearbeiteten Herkunftserzählung, die in antiker Tradition und biblisch fundiert sein sollte. Die Autoren mussten dabei teilweise die pejorativen Barbarenbilder ihrer Vorgänger umdeuten. Die gotischen, vandalischen und fränkischen Könige wollten schließlich auch Würde, Alter und Ursprung in der Begegnung mit einer römischen Aristokratie mit langen, ehrwürdigen Ahnenlisten vorweisen können. Ein Beispiel für solche Bemühungen ist der Flaviernamen. Konstantin der Große ließ seinen Vater aus einfachen Verhältnissen zu einem Flavier machen, einem Nachfahren der Kaiserfamilie des ersten Jahrhunderts, der ersten Familie Europas. Seit Konstantin nahmen barbarische Befehlshaber häufig den Geschlechtsnamen des Kaisers an. So waren Merobaudes, Stilicho, Rikimer und Aspar *Flavii*. Aber auch Odoaker und Theoderich bedienten sich dieses Titels und nannten sich offiziell *Flavius Odoacer* und *Flavius Theodericus Rex*. Die Langobardenkönige benutzen in Urkunden *Flavius Rex*, in den Leges aber, wenn sie zu den eigenen Leuten sprachen und deren Privilegien sicherten, erscheint *rex gentis Langobardorum*<sup>39</sup>.

### *Völker und Völkernamen als Problem der Forschung*

Im dritten und letzten Abschnitt möchte ich allgemeine Überlegungen darüber anstellen, welche Kategorien Livius, Strabo oder Plinius anwandten, wenn sie über die Boier schrieben.

Kaum ein Barbarenvolk war nicht im Laufe der Jahrhunderte in Frieden oder Krieg mit Rom konfrontiert gewesen. Das Barbaricum war aus römischer Sicht zuerst einmal nicht nur ein keltisches und germanisches. An den Wüstengrenzen Nordafrikas, auf der arabischen Halbinsel und an Euphrat und Tigris war die Situation derjenigen an Rhein und Donau nicht so unähnlich, wie die Schwerpunktsetzung der modernen Forschung vermuten ließe. Plinius, Strabo und Ptolemaios schreiben ja auch über alle diese Räume. Wie schon erwähnt gab es gemäß der griechisch-römischen ethnographischen und geographischen Tradition verschiedene Barbarentypen. Im Norden lebten die zwar mutigen, aber wilden Kelten und (seit Caesar und bis in das 3. Jahrhundert) Germanen. Diese Völker hatten keine Städte, waren jedoch sesshaft und betrieben Landwirtschaft. Aus dem kalten Norden kamen in der

Vorstellung der klassischen Ethnographie unüberschaubar viele Völker, denn die Kälte, so glaubte man zu wissen, sei gesund und fördere die Fortpflanzung. Im Süden kannten Griechen und Römer Afrikaner und Äthiopier. Im Nordosten wanderten, so schon bei Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr., die nomadisierenden Skythen durch die Steppen. Sie waren gefürchtete Reiter und Bogenschützen. Im Osten standen schließlich die Perser als große Feinde Roms. Diese sind in den erhaltenen Quellen zwar grausam und despotisch gezeichnet, jedoch kam ihrem mächtigen Reich in den Augen der Römer eine Sonderrolle zu. Schließlich gab es noch „wilde“ und „ausschweifende“ Araber in den Wüsten jenseits der Ostgrenze<sup>40</sup>.

Für Livius, Strabo und Plinius beherrschte Rom die Welt. Alle Barbaren waren durch Verträge und andere Formen militärisch bzw. politisch gebunden. Trotzdem war es ständig nötig Kriege zu führen, um die unbeherrschten Barbaren zu zähmen.

<sup>39</sup> Odoaker und Theoderich: H. WOLFRAM, *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts*. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 21 (Graz 1967) 90–107; Langobarden: W. POHL, *Geschichte und Identität im Langobardenreich*. In: W. Pohl / P. Erhart (Hrsg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität*. Denkschr. phil.-hist. Kl. 329. Forsch. Gesch. Mittelalter 9 (Wien 2005) 555–566; DERS., *Memory, identity and power in Lombard Italy*. In: Y. Hen / M. Innes (Hrsg.), *The Uses of the Past in the Early Middle Ages* (Cambridge 2000) 9–28; zum vandalischen Titel *rex Vandalorum et Alanorum* und seiner situativen Verwendung: R. STEINACHER, *Who is the Barbarian? Considerations on the Vandal Royal Title*. In: W. Pohl / G. Heydemann (Hrsg.), *Post-Roman Transitions. Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West. Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 14 (Turnhout 2013) 437–485; allgemein zum Flaviernamen und dem Heermeisteramt: A. DEMANDT, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* Handb. Altertumswiss. Abt. 3/62 (München 2007) 261–264; 269; RE Suppl. 12 (1970) 553–790 s. v. *magister militum* (A. DEMANDT).

<sup>40</sup> HALSALL (Anm. 37) 38–40; G. HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568*. Cambridge Medieval Textbooks (Cambridge 2007); P. HEATHER, *Empires and Barbarians: Migration, Development and the Birth of Europe* (London 2009); Perser: T. DARYAEE, *Sasanian Persia. The Rise and Fall of An Empire* (London 2009); Afrika: Y. MODÉLAN, *Les Maures et l’Afrique romaine. IVe–VIIe siècle*. Bibliothèque des Écoles françaises d’Athènes et de Rome 314 (Rom 2003); D. J. MATTINGLY / A. RUSHWORTH / M. STERRY / V. LEITCH (Hrsg.), *The African Frontiers. Grenzen des römischen Reiches/Frontières de l’Empire romain/Frontiers of the Roman Empire series* (Oxford 2013); Araber: A. CAMERON (Hrsg.), *Late Antiquity on the Eve of Islam. Ashgate Variorum. The Formation of the Classical Islamic World* 1 (Farnham 2013).

Die Welt, *orbis terrarum*, und Rom, *orbis romanus*, sollten nicht zu unterscheiden sein. Daher war ein Krieg gegen Barbaren eigentlich niemals Unrecht. Die abhängigen und durch *foedera* an Rom gebundenen Klientelstaaten oder *gentes* wurden regelrecht als Teil des Reiches gesehen. Der *Laterculus Veronensis* listet etwa 100 Provinzen und 12 Diözesen für den Beginn des 4. Jahrhunderts auf. Selbstverständlich folgen dieser Liste 35 barbarische *gentes*. Diese, so der Text, haben sich unter den Kaisern entwickelt, *pullulaverunt*. Ammianus Marcellinus nennt Kaiser Valentinian einmal einen Herrn der ganzen Welt, *orbis terrarum dominus*<sup>41</sup>.

Zwischen Rom und den Barbaren gab es eine ganze Reihe von Rechtsformen, nur eine war der *foedus*, der zwischen Rom und einer *gens* oder einem Staatsgebilde geschlossene Vertrag. Gentile Verbände wurden ins römische System hereingenommen, *recepti in legis*, und mussten eine tatsächliche oder formelle Unterwerfung vollziehen, eine *deditio*. In einem solchen war etwa die Verpflichtung der Rekrutenstellung für die römische Armee enthalten. Als Gegenüber benötigten die Römer barbarische Gruppen mit klar definierten und benennbaren Führungsstrukturen. Römische (Ehrentitel) trugen über Jahrhunderte erheblich zu einer stärkeren Hierarchisierung barbarischer Gesellschaften bei. Die Einrichtung und der Ausbau der römischen Provinzen westlich des Rheins und südlich der Donau veränderten die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen auch hunderte von Kilometern jenseits der Grenzen nachhaltig. Das Imperium war ein komplexer Staat und wirtschaftlich wie politisch nicht nur lange sehr stabil, sondern auch außerordentlich leistungsfähig. Das Römerreich übte eine enorme soziale und ökonomische Anziehungskraft auf einfacher gegliederte Gesellschaften aus. Dies betraf nicht nur technisches und handwerkliches Wissen, sondern auch die Nahrungsmittelproduktion. Nicht selten ernährte das römische Militär seine barbarischen Verbündeten. Das außerrömische Barbaricum war erstens verhältnismäßig dünn besiedelt. Zweitens herrschte dort stets Güter- und Nahrungsmittelknappheit. Drittens variierten Siedlungsdichte und -strukturen von der La Tène-Zeit bis ins hohe Mittelalter oftmals erstaunlich wenig. Genau diese Güterknappheit ist einer der Hauptgründe für die Attraktivität, die das Reich als Zentrum auf seine Peripherie ausübte<sup>42</sup>.

Durch Verträge, die Anwerbung von Soldaten und den Handel mit Gewerbe- und Luxusgütern entstand auf friedlichem Weg eine Hegemonie im seit Caesar und Tacitus als *Germania* bezeichneten mitteleuropäischen Barbaricum. Viele Barbaren kämpften mit oder gegen die Römer, manche unternahmen Raubzüge in die neuen Provinzen. Aus den Grabfunden wissen wir, dass der Erwerb oder

Raub von Prestigegegenständen aus römischer Produktion für die barbarischen Eliten immer erstrebenswerter wurde. Die Beschäftigung mit römischen Exporten ist ein lebendiges Forschungsfeld in der Archäologie. Zusätzlich waren die Einwohner der Provinzen Vorbilder für ihre Nachbarn. Kurz gesagt: Die römischen Provinzen wurden zum Zentrum, die benachbarten Gebiete eine auf dieses ausgerichtete Peripherie. In den Gebieten nördlich und östlich der Reichsgrenzen bildeten sich spezialisierte Kriegereliten, so Franken und Alemannen, hinter ihnen sozusagen in einer zweiten Linie, Sachsen, Burgunder und später Thüringer<sup>43</sup>.

Gentile Verbände und entsprechende Ethnonyme gab es aber auch innerhalb der Grenzen, wie wir das ja von den Boiern in Pannonien kennen. In Gallien und Italien etwa lebten mindestens seit dem 3. Jahrhundert Barbarengemeinden, deren Bewohner vermutlich nicht das römische Bürgerrecht genossen und zu militärischen Dienstleistungen verpflichtet

<sup>41</sup> *Laterculus Veronensis*, *Notitia dignitatum*. *Accedunt Notitia urbis Constantinopolitanae et Laterculi provinciarum*, ed. Otto Seeck (Berlin 1876, repr. Frankfurt/Main 1962) 247–251. *Gentes barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus*: Die Liste umfasst *Vandali, Sarmatae, Sciri, Scythae und Gothi*, sie endet mit den Persern. Amm. Marcell. 29, 5, 46. Vgl. C. ANDO, *Imperial ideology and provincial loyalty in the Roman Empire* (Berkeley 2000) 277–335; DEMANDT 2007 (Anm. 38) 321; 323 und Anm. 189; G. WIRTH, *Rome and its Germanic partners in the fourth century*. In: W. Pohl (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity. The Transformation of the Roman World 1* (Leiden, Boston, Köln 1997) 13–56, hier 16–25; R. SCHULZ, *Die Entwicklung des römischen Völkerrechts im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr.* *Hermes Einzelschr.* 61 (Stuttgart 1993).

<sup>42</sup> H. STEUER, *Kriegerbanden und Heerkönige. Krieg als Auslöser der Entwicklung zum Stamm und Staat im ersten Jahrtausend n. Chr. in Mitteleuropa. Überlegungen zu einem theoretischen Modell*. In: W. Heizmann / J. Hoops u. a. (Hrsg.), *Runica, Germanica, Mediaevalia. Gewidmet Klaus Düwel*. *RGA Erg.* Bd. 37 (Berlin, New York 2003) 824–853; DERS., *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials*. In: H. Jankuhn / R. Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte Vorträge und Forschungen 22* (Sigmaringen 1979) 595–633; ST. DICK, *Der Mythos vom ‚germanischen‘ Königtum. Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischsprachigen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit*. *RGA Erg.* Bd. 60 (Berlin, New York 2008) 159–202; W. POHL, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*<sup>2</sup> (Stuttgart 2005) 4–38.

<sup>43</sup> DERS., *Introduction. The Empire and the integration of barbarians*. In: Pohl (Hrsg. Anm. 40) 1–12; DERS., *Telling the Difference. Signs of Ethnic Identity*. In: W. Pohl



waren. Diese so genannten Laeten waren Nachkommen von unter staatlicher Aufsicht angesiedelten Gefangenen oder Unterworfenen (*dedictii*). Die Laeten hatten auf dem zugewiesenen Grund und Boden zu bleiben und die spezielle Verpflichtung, Rekruten zu stellen. Die *Notitia Dignitatum*, nennt in Gallien Laeten im Rechtsbereich mehrerer *civitates*. Sechs Gemeinden bestehen aus Sarmaten, drei aus Sueben und eine aus Franken. Daneben gab es noch Bataver und Laeten im Gebiet der Nervier und Lingones, alle unter einem eigenen Präfekten (*praefectus laetorum*). Die Kaiser bedienten sich barbarischer Kriegsgefangener oder freiwillig ins Reich gekommener Einwanderer, um die Armee zu verstärken. Unter den *alae* und Kohorten der östlichen Grenztruppen werden zwanzig Einheiten nach barbarischen *gentes* benannt und so liest man von Franken, Alemannen, Sachsen, Vandalen, Goten, Sarmaten, Quaden, Juthungen, Sugambren und anderen<sup>44</sup>.

Die überlieferten Gentilnamen sind beinahe ausschließlich aus den Werken griechischer oder römischer Ethnographen und Historiker, wie Livius, Caesar, Ptolemaios, Strabon, Plinius und Tacitus, bekannt. Quellen und Hintergründe für deren schriftliche Aussagen über die ethnischen Verhältnisse außerhalb des Römerreichs sind uns meist nicht bekannt. Oft sind jedoch Verweise und Bezüge innerhalb literarischer Traditionen seit Herodot zu finden. Manchmal bedienten sich die Autoren auch utopischer oder phantastischer Elemente, um den Rand der Welt zu beschreiben. Schließlich lässt sich nicht ausschließen, dass in manchen Fällen Ethnonyme regelrecht literarisch eingeführt worden waren und im Laufe von Jahrhunderten eine Eigendynamik entwickelten, also von sich formierenden Gruppen als Selbstbezeichnung aufgegriffen wurden<sup>45</sup>.

Die Aufgabe der Ethnographie war, allgemein gesagt, die gelehrte und in der Folge machtpolitische Erfassung der Peripherie der Mittelmeerwelt. Bei den Versuchen, die *ἔθνη* bzw. die *gentes* zu typologisieren, wurde mehr Augenmerk auf eine bestimmte Lebensweise oder ökologische Räume gelegt, also etwa zwischen Reiternomaden und Ackerbauern zwischen Skythen und Kelten, unterschieden. Ethnizität und Gentilität waren den antiken Beobachtern aber durchaus wichtige Kategorien. Bei Aristoteles leben die Griechen in der *πόλις*, während die Barbaren im Unterschied dazu in *ἔθνη* organisiert bleiben. Griechen und Römer waren zuerst Angehörige ihrer *πόλις*, ihrer *civitas* oder der *res publica*. Außerhalb dieser geordneten und bekannten Welt versuchten griechische und römische Beobachter, die Menschen in Griechisch gesagt ethnische, Lateinisch gesagt gentile Gruppen zu gliedern. Walter Pohl hat den Vergleich gewagt,

dass, ebenso wie die antike, sich auch die moderne Ethnographie mit Völkern am Rand der ‚zivilisierten‘ Welt beschäftigt. Ethnische Zuweisungen wurden und werden häufiger an jenen Menschen vorgenommen, die außerhalb eines nach der eigenen Sichtweise definierbaren politischen Gebildes leben und sich damit auf ihre Ethnizität reduzieren lassen. Die Unterscheidung in das Volk nach der Verfassung, *people by constitution, populus*, und das Volk nach der Abstammung, *people by descent, gens*, ist, wie Patrick Geary gezeigt hat, eine wichtige Kategorie beim Verständnis der Quellen. Rom hatte den Schritt von der *gens* zum verfassten Volk, dem *populus*, dessen Identität sich in gemeinsamer politischer Kultur manifestierte, schon lange getan, als es in intensive Berührung mit Gruppen kam, für die Ethnizität ein politischer Mechanismus werden konnte<sup>46</sup>.

---

/ H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities 300–800. The Transformation of the Roman World 2* (Leiden, Boston, Köln 1998) 17–69; R. STEINACHER, Die Umgestaltung der römischen Welt zwischen militärischer Krise und der Durchsetzung des Christentums, in: S. Deger-Jalkotzy / A. Suppan (Hrsg.), *Krise und Transformation. Beiträge des internat. Symposiums vom 22. bis 23. November 2010 an der ÖAW. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschr. phil.-hist. Kl. 441* (Wien 2012) 149–167; DICK (Anm. 41) 43–104; 208–213; P. J. HEATHER, *Foedera and foederati of the fourth century*. In: Pohl (Hrsg. Anm. 40) 57–74; RGA 9 (1995) s. v. foederati 290–301 (A. SCHWARCZ / H. STEUER).

<sup>44</sup> Not. Dign. occ. 28, 25–6, 33, 43; 31, 46, 51, 55–6, 61–3, 66–7; 32, 35–7, 41; 33, 31–2; 36, 33–4, 36; occ. 42, 33–44: Unter dem *mag. peditum Galliarum* stehen zwölf *praefecti laetorum*; Cod. Theod. 13, 11, 10 mit Vorschriften, das zugewiesene Land, *terrae Laeticae*, zu bebauen, *ministrandae*. Amm. Marc. 20, 8, 13: Kaiser Julian schrieb aus seinem Winterquartier in Paris an Constantius: *et miscendos Gentilibus atque Scrutariis adolescentis Laetos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem vel certe ex dedictiss, qui ad nostra desciscunt*. Vgl. RGA 17 (2000) s. v. Laeten und Laetengräber 580–588 (H. W. BÖHME / H. CASTRITIUS) mit weiterer Literatur; A. H. JONES, LRE I 60; II 620, III 7, Anm. 38.

<sup>45</sup> W. POHL, Ethnicity, theory and tradition: a response. In: A. Gillett (Hrsg.), *On Barbarian Identity. Critical approaches to ethnicity in the early Middle Ages. Studies in the early Middle Ages 4* (Turnhout 2002) 221–240; POHL (Anm. 41); POHL (Anm. 21); R. BICHLER / R. ROLLINGER, Herodot. Eine Einführung. Studienbücher Antike 3 (Hildesheim 2000); R. BICHLER, Von der Insel der Seligen zu Platons Staat. Geschichte der antiken Utopie 1. Alltag und Kultur im Altertum 3 (Wien 1995); DERS., Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften 1. Studien zu Herodots Kunst der Historie. Philippika 18/1 (Wiesbaden 2007).

<sup>46</sup> Aristot. pol. 1261a und 1276a; W. POHL, Introduction – Strategies of Identification. In: W. Pohl / G. Heydemann

Drei Ebenen historischen Gebrauchs sind bei Völkernamen zu unterscheiden: Erstens die Nennung ethnischer Bezeichnungen in der antiken Ethnographie für die Peripherieräume des Imperiums; gleichzeitig sind Völkernamen innerhalb der Reichsgrenzen in Gebrauch. Zweitens die Verwendung dieser Ethnonyme auf Reichsboden oder an den römischen Grenzen seit dem 3. Jahrhundert mit dem Erscheinen neuer Bezeichnungen wie Franken, Alemannen oder später Bajuwaren. Schließlich drittens die Rezeptionsgeschichte dieser Ethnonyme bis ins 19. Jahrhundert mit ihren vielseitigen geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Implikationen bis in unsere Gegenwart<sup>47</sup>.

*Roland Steinacher*  
*Institut für Mittelalterforschung*  
*Österreichische Akademie der Wissenschaften*  
*Wohllebengasse 12–14*  
*A-1040 Wien*  
*roland.steinacher@oeaw.ac.at*

(Hrsg.), *Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe. Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 13 (Turnhout 2013) 1–64; DERS., *Regnum* und *gens*. In: W. Pohl / V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – Europäische Perspektiven*. Denkschr. phil.-hist. Kl. 386. Forsch. Gesch. Mittelalter 16 (Wien 2009) 440–442; P. J. GEARY, *Before France and Germany. The Creation and Transformation of the Merovingian World* (New York 1988) 107–109.

<sup>47</sup> Vgl. R. STEINACHER, *Zwischen Rom und den „Barbaren“*. Anmerkungen zu militärischen Organisationsformen der Spätantike. In: J. Giessauf / W. Iber / W. Dornik (Hrsg.), *Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert* (Innsbruck, Wien, Bozen 2010) 161–180, hier 185. Untersucht für den Vandalennamen bis in die Neuzeit: ST. DONECKER / R. STEINACHER, *Der König der Schweden, Goten und Vandalen. Identität und Geschichtsbilder des 16.–18. Jahrhunderts*. In: W. Pohl / H. Reimitz (Hrsg.), *Vergangenheit und Vergegenwärtigung*. Denkschr. phil.-hist. Kl. 373. Forsch. Gesch. Mittelalter 14 (Wien 2009) 169–203; R. STEINACHER, *Vandalen im frühneuzeitlichen Ostseeraum. Beobachtungen zur Rezeption antiker ethnischer Identitäten im 16. und 17. Jahrhundert*. In: K. Strobel (Hrsg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption*. Altertumswiss. Stud. Klagenfurt 2 (Klagenfurt 2005) 279–298; STEINACHER (Anm. 22) 329–353.

